

cation, die zu seiner Zeit¹⁾ gefeiert werden wird, auszufertigen.
Am 21. Nov. 1886.

Dominicus Card. Bartolini, Präfect der hl. Congr. d. Riten.
Lorenz Salvati, Secretär der hl. Congr. der Riten.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher.

(Wem gehört die Zukunft? Die Aera des Schulkampfes. Die trostlose Lage eines Landes. Eine gute Katholikin. Das Lehrerseminar in Zug. Der deutsche Schulverein und der Schulverein für Deutsche. Die Stimmung der Bauern. Die intelligenten Kreise. Die Magnificenzen in Wien und Ugram. Ein christusfeindlicher Professor. Die Presse als Pöbel des Volksglaubens. Verhöhnung des Papstes und Irreführung des Volkes. Die Stellung des Papstes. Antiklerikale Kundgebungen. Die kath. Mächte. Wem gehört die Gegenwart. Die Priesterheze als Sport. Die Penzinger Beichtstuhlgeschichte. Ein verleumdeter Pfarrer. Das Urtheil der „Pol. Fragmente“. Zeitgemäße Neujahrswünsche.)

Der unvergeßliche Alban Stolz berichtet zustimmend die Aeußerung eines Dechanten B.: „Es sei ganz unrichtig, daß am meisten bei der Jugend gewirkt werden müsse, denn auf die Jugend wirke zuletzt die Umgebung im Haus und in der Gemeinde viel mehr, als die seelsorgerliche Thätigkeit in Schule und Kirche. Deshalb müsse ganz besonders die erwachsene Generation christlich geheilt und gebeffert werden. Insofern hätten die Geistlichen des vorigen Jahrhunderts kein so großes Unrecht gehabt, daß sie wenig oder gar nicht in die Schule gegangen seien, dafür aber viel Beicht geseffen und viele gute Uebungen bei der Gemeinde eingeführt haben“.²⁾ Franz Hattler, S. J., der congeniale Nachfolger Stolz' als Volksschriftsteller von Gottes Gnaden, betitelte bezeichnenderweise eine seiner ersten Schriften: Elternzucht. Mehr als eine Thatfache, über welche wir in den dießmaligen Einleitungs-Zeitläufen für 1887 zu reden gedenken, scheint uns bis zu einem gewissen Punkte den vorgenannten Männern recht zu geben.

Es ist gegenwärtig bekanntlich die Zeit, welche man die des Schulkampfes nicht mit Unrecht genannt hat. Es ist zum Gemeinplage geworden: wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Eigentlich hat derjenige bereits die Gegenwart und muß sie haben, wenn er die Schule, d. h. die Erziehung der Kinder haben will. Dort, wo die Eltern noch tief christlich sind, vermag die Freimaurerei gar nicht confessionslose Schulen auf die Dauer zu etabliren. Entweder setzt die nächste Wahl die Männer des Schurzfelds weg, oder es entstehen massenhaft christliche Schulen und die confessionslosen Staats-

¹⁾ Der hl. Vater sagte in seiner Ansprache, daß er die Beatification im Jahre 1888 vornehmen werde. — ²⁾ Wilder Hönig. Freiburg, Herder 1886. S. 270.

schulen bleiben leer. Wenn in einem Lande nicht einmal ein vom hl. Stuhle verurtheiltes Schulgesetz so auf die Wähler wirkt, daß sie die betreffenden Gesetzfabrikanten nicht mehr mit Mandaten betrauen, dann bedarf man dort eigentlich mehr der Missionäre, welche den Erwachsenen predigen, als der Lehrer, welche der Jugend in der Schule gute Lehren einprägen, die ja doch außer der Schule gleich wieder paralytisch werden. In einem solchen Lande könnte es geschehen, daß von einzelnen eifrigeren Katholiken errichtete katholische Schulen leer blieben, während die öffentlichen Schulen, in welchen es schon als der Inbegriff der Toleranz gilt, wenn freiwillig von Katecheten und Anderen gespendete Crucifixe nach Untersuchung ihres Kunstwerthes aus Gnade geduldet werden, von Jahr zu Jahr vergrößert werden müssen. Wo derartige Zustände herrschen sollten, da werden die berufenen Kreise gut thun, nicht bloß von Zeit zu Zeit theoretische Klagen über die böse Zeit zu emaniren, sondern in erster Linie nach den Ursachen zu forschen. Und wenn man findet, daß z. B. das Josephinische oder Febronianische System des Staatschristenthums, oder der nach oben in Unterwürfigkeit ersterbende Byzantinismus, oder jene Friedensseligkeit, welche mit sanften Händedrücken und freundlichem Lächeln die Pforten der Hölle umstimmen zu können glaubt, von der Verfolgung des Gekreuzigten abzustehen, im glücklichen Besitz ist, dann wird man wissen, was zu thun ist.

Wir haben vor ganz kurzer Zeit eine Unterredung mit einer Frau von Ansehen und Reichthum und, wie sie behauptet, sehr gut christlicher Gesinnung gehabt. Zum Beweise der letzteren sollte wenigstens das vor einem Muttergottesbilde allsamstäglich brennende Lämpchen gelten. Sie klagte sehr ernstlich über ein paar Prediger aus einem Missionen haltenden Orden, weil jene bei den Jubiläumspredigten nicht über das Evangelium gepredigt, sondern die äußeren, die Frau sagte politischen Verhältnisse in Verhandlung gezogen hätten. Bei solcher Einmischungslust des Clerus sei es natürlich, daß „die Leute“ aus der Kirche ferne blieben und „man“ auf die Clerikalen so schimpfe. Wir waren leider nicht in der Lage, der Frau zuzustimmen, nach gar keiner Richtung, höchstens in jener, daß „man“ über die Clerikalen schimpfe und verdienten uns daher das Lob derselben auch nicht. Indessen gehört das nicht weiter hieher. Jedoch, daß die Frau nicht allein steht, daß viele Volksmassen der Meinung sind, mit etwas Pietisterei seien die Christenpflichten weitaus erfüllt, die Mahnungen der Prediger, die Lehren in der Kirche außer derselben in Vollzug zu setzen, seien Competenz-Überschreitung, Verhezung, diese Erkenntniß hilft vielleicht in der früher angedeuteten Ursachenerforschung und erklärt uns, warum sich so viele für eine katholische Schule nicht erwärmen.

Weil wir schon beim Capitel Schule sind, wird es der verehrliche Leser begreiflich finden, wenn wir von dieser schwachen Seite unseres Vaterlandes noch weiter reden. Bewundernswerthe, heroisch gesinnte Männer arbeiten bekanntlich und wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt und Gelegenheit gesucht, auf dieselben hinzuweisen und zu deren Unterstützung aufzufordern, an der Errichtung einer katholischen Universität und kath. Volksschulen. Wir brauchen ferner, das erlaubt sich der Schreiber der Zeitläufe hinzuzusetzen, eine Lehrerbildungsanstalt, wie selbst die kleine kath. Schweiz eine solche in dem Lehrerseminar in Zug aus Privatmitteln, freilich mit vielen Sorgen, erhält. Wenn wir kath. Schulen zu gründen in die Lage kommen sollen, müssen wir Laienlehrer zur Verfügung haben. Es sind einige Erfolge zu verzeichnen; diejenigen Kreise, welche überall für das Gute einzustehen gewohnt sind, haben Opfer gebracht und werden sie noch ferner bringen. Aber in der großen Masse schlagen die Mahnungen nicht zündend ein.¹⁾ Dort ist man vor Zeiten gelehrt worden, sich um höhere Dinge nicht zu kümmern, das werde in der schönsten Weise von oben besorgt. Nun warten sie. Sie sehen auch den tiefsten Frieden, anscheinend auch das herzlichste Einverständniß zwischen Kirche und Staat. Nein, nehmen wir es den Bauern und sonstigen Leuten aus dem Volke nicht übel, wenn sie nicht tiefer zu schauen vermögen, sich nicht erwärmen bis zu pecuniären Opfern, deren ihnen ohnehin schon genug, fast über ihre Kräfte aufgelegt sind. Und die sogenannten Intelligenzen? Das städtische Bürgerthum? Der gesammte apparatus bureaucraticus?

¹⁾ Die Agitation für den (jüdisch) deutschen Schulverein und den (anti-jüdischen) Schulverein für Deutsche findet energischere und zahlreichere Agitatoren nicht bloß, sondern auch größeren Anklang. Sie wendet sich zunächst an die sogenannte Intelligenz und nimmt die Bauern nur hie und da als Staffage mit, weil es blasirte Männlein und Weiblein sehr angenehm figelt, wenn in öffentlicher Versammlung ein einfacher (wohlweislich gut präparirter im passiven Sinne des Wortes) Baueremann sie mit: Meine lieben Brüder und Schwestern anredet. (Geschehen in Graz.) Ueber die Verjudung des deutschen Schulvereines erfahren wir aus der „Deutschen Zeitung“, also dem Moniteur des Vereines, daß derselbe neun exclusiv jüdische Schulen unterstützt. Der Landtags-Abgeordnete Bergani wußte zu erzählen, daß von diesem Schulverein in Böhmen 113 Schulen mit 4073 Juden- und 192 Christenkindern erhalten werden. In Polen mag es vielleicht ganz ähnlich stehen. Nun ist es ein offenes Geheimniß, daß die mit deutschem Gelde dem Deuththume gekauften Juden aus Polen und Böhmen später in deutsches Gebiet wandern und den einheimischen Kaufleuten Concurrenz machen, das Brot nehmen u. Diese letzteren haben also sicher keinen Grund für den deutschen Schulverein einzutreten, im Gegentheile. Jedoch sie müssen selbst Geld beisteuern, ihre Frauen und Töchter müssen in Frauen- und Mädchen-Ortsgruppen zusammentreten und wieder zahlen. Das macht der Terrorismus, dem unser österr. Publikum wie kaum in einem anderen Lande ausgesetzt ist, sowie derselbe Terrorismus der öffentlichen Meinung den Eintritt in den kath. Schulverein zu verhindern weiß.

Es wird zu viel sein, auf diese Kreise Dante's Höllenauffchrift *lasciate ogni speranza* anzuwenden, aber vor Optimismus warnen wir auf das Ernsteste.

Am 14. Oct. l. J. wurde der neue Rector der stiftungsmäßig kath. Wiener Universität Dr. Zimmermann inaugurirt. Seine Magnificenz gehört zur philosophischen Facultät, es war daher begreiflich, daß sein Speech sich mit philosophicis beschäftigt: Antheil Wiens an der deutschen Philosophie. Eigentlich hat Wien nichts beigetragen, außer daß es einen Erzmönch (Barnabit), Karl Leonhard Reinhold „mit gewaltsamen Bruch ehrwürdiger Satzungen“ nach Jena lieferte, wo derselbe Kantische Philosophie docirte.¹⁾ Uebrigens hat auch Deutschland nichts geleistet, denn „die deutsche Philosophie ist nach Ablauf des Säculums seit Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft wieder zu dieser zurückgekehrt.“²⁾ „Nur wer durch die Pforte der Kant'schen Philosophie gegangen steht in dem Hausflur der noch im Bau begriffenen Philosophie der Gegenwart“.³⁾ Wir fürchten bei solchem Stand der Dinge, daß am Ende der Kreislauf noch einmal durchgemacht wird und daß die deutsche Philosophie nach hundert Jahren wieder zu Kant zurückkommt, trotzdem Redner versichert, daß man bei Kant's Philosophie nicht stehen bleiben darf!!

Das ist wohl auch allerlei Brimborium, mit dem nach Göthe so manches Bübchen geknetet und zugerichtet wird.⁴⁾ Wir hätten diese Rede nicht erwähnt, wenn sie nicht eine Inaugurationsrede gewesen. Als solche ist sie ein Armuthszeugniß oder das Zeugniß von einer Stimmung, die zur Erziehung zukünftiger Intelligenzen Oesterreichs uns mehr als unpassend erscheint. Wien's Philosophie und Philosophen sind nur nennenswerth, soferne sie Kantianer sind! Und so weiß der Rector von nichts zu reden, als von Reinhold, der mit der Wiener Universität gar keinen Zusammenhang hat, zum Schluß von Feuerbach, Fichte, Steffens, Schleiermacher und Savigny, die mit Wien wahrhaftig auch nichts zu thun haben. O du arme deutsche Philosophie!

Selbstverständlich kümmert sich in ganz Oesterreich kaum eine Seele um diese symptomatische Inaugurationsrede. Ob die Jugend Kantisch wird oder nihilistisch, das geht allenfalls den Kultusminister an, uns ist das ganz gleichgiltig. Die beste österr. Philosophie war immer, zur rechten Zeit schweigen und über diejenigen sich moquieren, welche diesen Weg ad astra anrücklich finden.

Fünf Tage nach der Wiener Inauguration fand die in Agram statt. Der dortige Rector Dr. Urbanik nahm gleich dem Prorector Barow dabei Anlaß, dem Christenthume Zeugniß zu geben und

¹⁾ Wir entnehmen diese Daten der bei Adolf Holzhausen gedruckten Rede des Rectors. — ²⁾ ibidem S. 31. — ³⁾ S. 32. — ⁴⁾ Faust 1. Th.

die frivolen Angriffe, welche der Professor der Rechtsgeschichte Dr. Spevec im vorigen Jahre beliebte, zurückzuweisen. Er betonte in Gegenwart des Regierungsvertreters Sectionschef Spevec, Bruders des vorgenannten Professors, daß Wahrheit und Gebiegenheit des Charakters nur in der Religion ihre nothwendige Stütze und Grundlage finden und schloß mit einem warmen Appell gleich den Vorfahrern festzustehen für des Kreuzes Ehre und die goldene Freiheit.¹⁾

In solcher Weise hörte man auf österreichischen Universitäten schon lange nicht mehr sprechen; Ehre darum dem Agramer Rector! Unsere Freude beeinträchtigt jedoch der Grund dieses rectorlichen Glaubensbekenntnisses. Dr. Spevec hielt nämlich Vorlesungen, welche das Christenthum direct angriffen. Die Evangelien²⁾ sind nach ihm unverläßlich, widerspruchsvoll, jedenfalls nicht authentisch; Christus ist historisch nicht verbürgt und es ist gut, wenn man nicht nachforscht, weil sonst leicht ein abstoßendes Bild zum Vorschein kommen könnte, welches man sich nicht gewünscht hätte. Das Christenthum hat gleich vom Anfange an die Menschen schlechter gemacht, die Ehe wird von den Kirchenvätern und der Kirche als sündhaft betrachtet u. Wir heben nur die grellsten Sätze heraus und können uns auch jede weitere Folgerung ersparen. Wer diese Dinge liest, einfach wie sie dastehen, der wird klar sehen, wem die Zukunft gehört, weil er die Gegenwart schon hat. Daß die gesammte liberale Presse von Cis- und Transleithanien auf Seite des aufgeklärten Professors stand, versteht sich leider gleichfalls von selbst. An der Presse kann man überhaupt, sowie am Pegel den Stand der Wasserfluthen, den Zustand des Volksglaubens und der Volksmoral abmessen. Gehen wir an die Prüfung und wir werden zur Schule und Schulfrage den zweiten aufklärenden Factor für den Stand der Dinge enträthselst haben.

Wir nehmen zwei Nummern der Wiener N. F. Pr. her, um den Geist zu untersuchen, der in den Kreisen der High life, für welche dieses Blatt noch heute Leibblatt ist, weht. Es macht die Sache nicht anders, wenngleich wir ahnen, daß die gleich zu citirenden Artikel aus Judenfedern stammen. Die Art und Weise, wie in diesem Blatte für die Intelligenz von Rom und dem Papste die Rede ist, sein darf, ohne daß sich ein Leser daran stoßt, interessirt uns zunächst. Am 24. October 1886 brachte es unter dem Titel: „Die Klagen Leo's XIII.“ eine höchst hämische, durch ihren Ton in jeder Zeile beleidigende angebliche Original-Correspondenz aus Rom. Es hieß darin von einem holländischen Pilgerzuge: „Die frommen Herren überbrachten als Morgengabe eine sehr namhafte Beisteuer zum

¹⁾ „Btl.“ v. 24. Oct. 1886. — ²⁾ Salzbg. Wblt. Nr. 46 u. 47.

Peterspfennig und legten in einer Rede voll holländischer Klarheit und Einfachheit ihre christkatholischen Wünsche dar. Der Papst, ob des Anblickes so ungewöhnlich rosigter Gesichter hocherfreut und von dem Bewußtsein getragen, daß er echte Stützen der Kirche vor sich habe, antwortete“ Für den suffisanten Ton mag diese Probe genügen. Im weiteren Verlaufe wurde behauptet, daß die acht Jahre vaticanischer Gefangenschaft das innerste Wesen Leo's umgewandelt, aus dem milden Priester einen römischen Papst und politischen Prätendenten gemacht haben, einen Verfechter von Interessen, die den christlichen Satzungen am wenigsten entsprechen. „Wäre dem nicht so, dann würde Leo nicht die Uebertreibung begangen haben, das italienische Volk als den hartnäckigsten Kämpfer gegen die Kirche hinzustellen. Die weltliche Herrschaft hat er freilich an Italien abgeben müssen; allein es gehört wirklich blinde Leidenschaft dazu, um zu verkennen, wie sehr der Zusammenbruch dieser Herrschaft die religiöse Macht des Papstthumes erhöht hat und wie gewissenhaft der italienische Staat die geistigen Rechte des heil. Stuhles selbst angesichts der gröblichsten Herausforderungen clericaler Fanatiker zu achten bestrebt ist.“

Unter dem weltlichen Pontificate war die Kirche, heißt es weiter, nur Ausbeutungsobject römischer Würdenträger, die mit Aemtern und Stellen den allerunchristlichsten Unfug trieben, die politische Verwaltung sprach allen Grundfäzen des Rechts und Willigen Hohn, der gerechte Zorn des Volkes wurde als Staatsverrath gebrandmarkt und Bürgerblut vergossen; von den Päpsten galt: *ubi solitudinem faciunt, pacem appellant*. Jetzt lebt die Kirche in Italien in voller Ruhe und Ungestörtheit, bestehen die geistlichen Volks- und Mittelschulen unbehelligt neben den Staatsschulen, aber die päpstlichen Zeitungen werden nicht müde, Volk und Königshaus in ihren besten Gefühlen zu verletzen und er, der Papst, predigt Unduldsamkeit und Kampf, weil — „die weltliche Herrschaft vom neuen Italien weggesetzt worden, die doch nur mit Hilfe fremder Bajonnette und öfter auch des Scharfrichters ihr Leben fristen mußte.“

So schreibt man, resp. so lügt man im katholischen Oesterreich die intelligentere Classe an; in diesem Tone spricht man von der Kirche, der die weitaus größte Zahl der Oesterreicher angehört, vom Papste, der nach katholischer Lehre nicht nur einen *primatum honoris sed jurisdictionis* hat über die ganze Kirche, der pastor und doctor aller Christen ist, so schreibt, allerdings heißt das Blatt dafür auch das Mazziniblatt, eine österreichische Zeitung über Recht und Ordnung. Die legitime Ordnung wird „hinweggesetzt“ und Unrecht hat nicht der Hinwegsetzer, sondern der Hinweggesetzte, wenn er die Rechtmäßigkeit der Procedure auch nur theoretisch in Abrede

stellt. Gegen den Papst scheint dem Juden Alles erlaubt, der Papst, die katholische Kirche sind Ueberbleibsel einer überwundenen Periode, die man in der N. F. B. heute so anschaut, wie die ausgegrabenen versteinerten Reste eines Mastodon oder Plesiosaurus, Geschöpfe einer untergegangenen Periode.

Wie müssen die christlichen Anschauungen der Leserkreise dieses Blattes anschauen!! Und wenn, wie wir sicher wissen, die höhere Beamtenwelt darunter zahlreich vertreten ist, welcher Behandlung, welches Entgegenkommens müssen sich die Vertreter der Kirche und christlicher Bestrebungen erfreuen! Liegt es nicht auf der Hand, daß sie eigentlich nur dann auf Achtung und Berücksichtigung Anspruch haben, wenn sie gleichfalls an die Plesiosaurus-Ähnlichkeit glauben und nur der Staatsordnung zu Liebe, der Schwachen im Geiste wegen nichts überstürzen wollen.

Wenden wir uns nun zum anderen Punkte. Welche Unverfrorenheit gehört doch dazu, welche niedrige Tagierung der Leser, zu sagen, daß die Kirche heute in voller Ruhe und Unge störtheit besteht, heute, da man selbst die Güter der Propaganda in die Hände des Staates gebracht, die Institute und Congregationen, welche die Kirche zur Erfüllung ihrer Zwecke nöthig hat, nach der Reihe aufgehoben, expropriirt und spolirt werden und doch keine einzige Macht der Welt derothalben Vorstellungen zu machen wagt. Die öffentliche Meinung, wie sie in der angeführten Zeitung und deren vielen Gesinnungsge nossen gemacht wird und vorausgesetzt wird, hat es bekanntlich nicht einmal den Delegirten Oesterreich-Ungarns zu erlauben geschienen, den Minister des Auswärtigen auf die Rechte des Papstes aufmerksam zu machen. Der Pariser „Monde“ brachte gegen Ende November die Nachricht, daß der österreichische Minister Kalnoky ein Rundschreiben an die katholischen Staaten erlassen habe, mit dem Antrage einer gemeinsamen Vorstellung an Humberts Regierung bezüglich der sich in Rom und außerhalb häufenden sogenannten anticlericalen Kundgebungen. Diese letzteren nahmen nämlich heuer vom September an an Heftigkeit zu; die beleidigendsten Aeußerungen fielen, turbulente Umzüge wurden arrangirt; man sprach offen von Anwendung des Dynamit gegen den Vatican u., kurz man redete und handelte, als sei der Papst eine vogelfreie und gemeingefährliche Persönlichkeit. Die Nachricht des „Monde“ hätte daher leicht Glauben finden können. Da kam wieder unser Mazziniblatt am 24. November und redete von „einem Aufsitzen des Nuntius“ und schloß: „Wir können nicht glauben, daß Oesterreich sich einen solchen Schritt gegen das Königreich Italien erlauben werde.¹⁾“

¹⁾ Nur zum Beweise, daß die „Neue“ nicht allein steht, sei angeführt, was das sogenannte (liberale) Adelsblatt „Fremdenblatt“ (als Abdruck der „Pol. Corr.“) am 7. October schrieb: „Das Garantiegesetz setzt die katholische Kirche

Wenn irgendwo, sagen wir selbst in Italien, eine Demonstration gegen die Juden gemacht werden sollte, wenn Drohungen vorkämen, kann man sicher sein, daß dasselbe Blatt im Namen der Humanität die Regierung auffordern würde, Vorstellungen bei Umberto's Ministerium zu machen. Wir können das mit voller Sicherheit sagen, da Intercessionen für die Juden wirklich schon gemacht werden mußten.

und ihr Oberhaupt in die Lage, ihren hohen Beruf ohne Besorgnis vor Störungen und Hindernissen zu cultiviren. Man muß es der italienischen Regierung zum Lobe nachsagen, daß sie durch die strenge Beobachtung des Garantiegesetzes, durch die loyale Durchführung der verschiedenen Bestimmungen desselben jeden Conflict mit der Kirche vermeidet, der Autorität des Oberhauptes derselben ihren Respect bekräftigt und die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche garantirt.

Weit entfernt davon, daß das religiöse Gefühl in Italien durch den Verlust der weltlichen Herrschaft des Papstthums gelitten habe, wurde dasselbe durch den Wegfall so mancher, durch das Bestehen der weltlichen Herrschaft des Papstthums und der Vereinigung desselben mit der päpstlichen Oberherrschaft der Kirche bedingter Unzukömmlichkeiten, gehoben; die katholische Kirche in Italien hat an Ansehen und geistiger Macht noch zugenommen, es wurde der Beweis geliefert, daß man sehr gut ein eifriger und entschiedener italienischer Patriot und dabei ein frommer katholischer Christ sein könne und daß Staat und Kirche in Italien sehr wohl in Frieden und Eintracht nebeneinander bestehen können. Wohl hat es von Seite einer zum Glück kleinen, wenn auch rührigen, den Umsturz des Bestehenden anstrebenden und gegen die constitutionelle Monarchie ebenso gut wie gegen die Kirche und Religion conspirirenden Partei, an Versuchen nicht gefehlt, Conflict zwischen der weltlichen und päpstlichen Gewalt in Italien zu provociren und das Garantiegesetz zum todtten Buchstaben zu machen; aber diese Versuche scheiterten stets an der energischen und loyalen Haltung der Regierung, welche, durch die immense Majorität der Bevölkerung unterstützt, derlei Versuche stets mit rücksichtsloser Energie zurückzuweisen und zu paralyßiren verstand. Auch bei der gefrigen Feier (20. September) des Jahrestages des Einzuges der italienischen Truppen hat es an anticlericalen Demonstrationen, an Versuchen, die öffentliche Ruhe zu stören, Scandale und Conflict zu provociren, nicht gefehlt, aber diese Versuche scheiterten sowohl an der ernstten Haltung der Bevölkerung, als auch an der Energie und Wachsamkeit der Regierung und die bezüglichliche Nationalfeier verlief überall in der würdigsten Weise.“

Der „*Osservatore Romano*“ wies auf das unwürdige Spiel, welches da mit der Wahrheit getrieben wurde hin, und fügte bei: „Man weiß nicht, was da größer ist: die Unverschämtheit Dessen, der es gewagt hat, dieses Schreiben von Rom aus dem genannten Blatte zu übersenden, oder der Cynismus des Letzteren, welches ohne Controle solche maßlose Verletzungen der Wahrheit unter das Volk verbreitet. Mag man sich immerhin die Verlogenheit alles Dessen gegenwärtig halten, was aus der Werkstätte der italienischen Liberalen und Officiösen kommt, mag man auch den Umstand in richtigen Betracht ziehen, daß sich die Wiener liberale Presse nahezu ausschließlich in den Händen der Juden befindet, so steht man doch an, zu glauben, daß Maßlosigkeiten dieser Art verbreitet werden könnten, während doch Italien alljährlich mit Scham und Aerger den Wiederhall des gemeinen Tumultes vernehmen muß, der auf Anregung der Regierung selber gelegentlich der Wiederkehr des 20. September veranstaltet wird. Man weiß, daß Minister des Königreiches Italien mit Worten und durch Acte brutaler Gewalt offen die Rechte der Kirche und des Papst-

Und nun nochmal die Frage: Wem gehört die Gegenwart? Wer hat denn Aussicht auf die Zukunft? Kann wirklich noch ein Vernünftiger glauben, daß die Partei, welche in der Wiener Judenpresse die journalistische Vertretung hat, durchaus nicht weisehaft antichristlich sei, daß man von ihr für die Kirche nichts zu besorgen habe, wenn man nicht hezkaplanmäßig, sondern liebenswürdig lächelnd ihr entgegenkomme? Sollte wider alles vernünftige Vermuthen doch jemand das J. 1887 mit dem genannten Vorurtheile beginnen wollen, so sei ihm schließlich mitgetheilt, daß die Priesterheze noch immer Judensport auch im Lande selbst ist. Eine Beichtstuhlgeschichte aus Penzing machte kürzlich durch alle liberalen Blätter die Runde. Ein Katechet sollte einem Schulmädchen verfängliche Fragen gestellt haben. Der Reporter war fast selbstverständlich ein Jude. Als die Geistlichkeit einzelne Blätter mit Berufung auf § 19 zur Aufnahme einer Berichtigung zwang, brachten wenigstens einige dieselbe nur mit der Bemerkung, daß ihre Quelle lauter sei. Natürlich ihr Publicum muß auf kath. Seite immer nur Schmutz zu sehen gelehrt werden.

In derselben Zeit berichteten die Blätter über einen Pfarrer Ungarns, daß derselbe einen med. Dr. erschossen habe. Der Pfarrer protestirte, meldete die Klage an u. c.; kein Blatt, das nicht direct gezwungen wurde, widerrief. Wer aber soll alle hunderte und hunderte von Blättern kennen und zu zwingen im Stande sein?

Nach dem, was wir hier gebracht und mit Beweisen erhärtet haben, erscheint uns das Urtheil, das kürzlich ein Laie in den „Pol. Fragmenten“ niedergeschrieben hat, leider nicht unberechtigt. Er sagte unter anderem: Der heutige Zustand der Dinge in Oesterreich ist für die katholische Religion und Kirche viel gefährlicher, als es die Zeiten der Reformation waren. . . . In wenigen Jahren wird es noch schlechter sein. Ist erst der ganze Heerhaun der Wähler

thums beleidigt haben und wagt zu sagen, die italienische Regierung bezeige der Kirche Achtung und nehme deren Freiheit in Schutz. In den anticlericalen Regien wurde erst kürzlich in einer Stadt der bezeichnende Ruf ausgebracht: „Es lebe der anticlericale König!“ ohne daß die Regierungsorgane auch nur versucht hätten, dagegen zu protestiren, während in einer anderen Stadt das Bild Leo XIII. unter Schmähungen auf öffentlichem Plage verbrannt wurde. Und da hat man die Unverschämtheit zu sagen, die Tumulte des 20. September seien in Folge der Wachsamkeit der Regierung in würdigster Weise verlaufen! Wenn man das liest, was das erwähnte Wiener Blatt zu schreiben wagt, so kommt man zur Ueberzeugung, in welch tiefen Abgrund der Liberalismus versunken ist und wie sehr von seinen Repräsentanten alle Gesetze der Moralität mißachtet werden. Mögen übrigens die officiösen Agenten schreiben und lügen so viel sie wollen; die offenkundige klare Wahrheit ist, daß das Papstthum in Italien und in Rom von den schlimmsten Elementen der Gesellschaft unter Beistimmung der Regierung ungestraft zur Zielscheibe directer und brutaler Angriffe gemacht wird.“

aus der confessionslosen Schule herangewachsen, dann wird kein kath. Abgeordneter mehr gewählt werden u.

Wir selbst fühlen uns nicht berufen, uns auf's Prophezeien zu verlegen. Weil es jedoch gebräuchlich ist, zu Neujahr Verschiedenes zu wünschen, so wünschen wir eine energische Umkehr, wünschen Missionsthätigkeit für Erwachsene und kath. Schulen für die Kinder und insbesondere einen großen Heidenapostel in Gestalt eines Blattes im großen Style, welches die Kräfte der besten Geister in sich zu vereinigen in der Lage wäre und dann mit unwiderstehlicher Kraft in alle Welt rufen könnte: Es werde Licht!

St. Pölten, den 8. December 1886.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Katechet an der Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Linz.

„Glücklich' Neujahr! das Christkind im Kraushaar', Gesundheit und langes Leben mög' Euch der liebe Gott geben!“ — Mit diesem Spruche sagen bei uns zu Hause die Kleinen und die Armen ihren Weihnachts- und Neujahrswunsch auf. Es ist die Zeit wieder da, wo man diesen und ähnlicher Sprüche viele zu hören bekommt.

Um diese Zeit geht auch der neue Jahrgang der Quartalschrift in die Welt hinaus und der Missionsbericht darf auch wieder auf dieser Wanderschaft nebenher laufen und überall mit eintreten, wo man dem blauerockten Quartalsmanne die Thüre öffnet und freundlich die Hand entgegenstreckt; so nimmt sich denn der Missionsberichtersteller auch den Muth und sagt sauber den obigen Spruch, weil er glaubt, derselbe passe ihm gerade zu dem, was er eben vorzubringen habe.

Allüberall in der Welt feiert man des Christkinds Weihnacht und beginnt mit dessen Namenstage das neue Jahr; sei es in einsam abgelegenen Dörflein, bei den Hütten der Wilden, den Zelten der Nomaden, in Kapellen und Kirchlein, die an Dürftigkeit der Krippe zu Bethlehem gleichen, sei es im Getriebe volkreicher Städte und in prächtigen Domen, welche die Größe und Herrlichkeit Seines Reiches versinnbilden; sei es dort oder da: es ist ja überall dasselbe Christkind, das unser Bruder geworden und uns unter einander zu Brüdern gemacht hat. Wer nun in des Christkinds Diensten steht, der denkt um diese Zeit der Christfreude, des Neujahrs und der christlichen Wünsche nicht an sich allein, gedenkt auch seiner Mitbrüder, die, in alle Länder der Erde verstreut, dasselbe feiern und reicht auch diesen im Geiste die Bruderhand; und der Missionsbericht, der in vieler Brüder Hände kommt, will es von Einem zum Andern entrichten: Gute Weihnacht und glücklich' Neujahr möge das Christkind uns Allen bringen!